

Empfehlenswerte Bücher für den Weihnachtstisch.

Im „des Buches Werdegang und Schicksal“ sagt E. Cdr. Bro: „Dass in und vor allem nach dem Kriege trotz aller schweren Not die Menschen bei uns den Mut fanden, Bücher zu schreiben, zu drucken und zu verkaufen, das andere Menschen trotz schwerer Entbehrung noch Geld ertrug, um diese Bücher zu kaufen, das der empfindliche Mechanismus des geistigen Lebens aufrecht geblieben ist, während so vieles andere zusammenbrach, ist einer der ganz wenigen hellen Punkte am stürmischen Himmel.“ Vielleicht haben die Deutschen gerade damit, daß sie sich im allgemeinen Wirtswort das Buch reiten, am besten bewiesen, daß sie nicht Barbaren, sondern Kulturmenschen sind; ein Barbar wird nicht zuerst daran denken, sein Buch zu retten, wenn sein Dach brennt.

An dem Ruhm, dem deutschen Volk das Buch gerettet zu haben, hat der Freiburg'ger Verlag Herder einen hervorragenden Anteil. Und seit der Stabilisierung ist er außerdem unablässig bemüht, seine Verlagswerke in einer Ausstattung herauszubringen, die an Gediegenheit jener der Vorkriegszeit kaum nachsteht, an Gefälligkeit und künstlerischem Geschmack sie übertrifft. Man kann das bei jedem neuen Herderbuch, das man in die Hand bekommt, und neuem mit Genugthuung feststellen; und man versteht dieses fast übermäßig zu nennende Bemühen: der Verlag hat hier einen Namen zu verlieren. Es liegt auch in diesem Jahre wieder eine fast verwirrend reiche Ernte von Werken mit dem Verlagszeichen Herders und mit der Jahreszahl 1925 vor uns. Wir wollen hier vor allem aus der schönen Literatur jene kurz nennen, die für den Weihnachtstisch sich besonders empfehlen.

Der vielgelesene Romancier Ludwig Rathar hat in „Sittens Gut“ (4 M.) eine von rhenanischem Humor durchsponne Dorfgeschichte geboten, die man mit ungetrübtem Genuss liest und die wiederum dankbar an den Verfasser der „Fünf Junggesellen und ein Kind“ (3,40 M.) erinnert. — Bei innere Anteilnahme erzwingt auch die lebenswarm geschriebene Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner, die von Helene Fritsch-Brünn in den kleinen Roman „Das Gröblichhaus“ (3,80 M.) gebannt wurde. Das Buch ist voller Freude und Sorgen, voller Kummer und Humor, ganz ein Bild des Lebens, aber gezeichnet von einer Künstlerhand. — Der Roman „Siebzigmal lieb einmal“ von Sebastian Kary (6,80 M.) bezieht in seinem Titel an, um was es geht darin: um Holz und Verzeihen. Der Verfasser weiß diesen Dörflern, die mit ihrem Pflaster in schwerer Fehde liegen, bis auf den Grund der Seele zu leuchten; er weiß auch in der Sprache den rechten Ton zu treffen. — Hermann Stolaster mag in seinem Komödienroman „Im Banne der Rill“ (4,40 M.) vor allem beabsichtigt haben, sich dieser literarischen Form zu bedienen, um über unsere ebemalige Kolonie und das Leben ihrer Bewohner zu unterrichten; aber die Schilderung ist ihm unter der Hand zu einem wirklichen Kunstwerk geworden; über Unterhaltung und Belehrung hinaus bietet das Buch echten künstlerischen Genuss. — Nicht entgegen lasse man sich die merkwürdige, künstlerisch und menschlich gleich erstaunliche Novelle von M. E. Belle Gracie „Die weißen Schmetterlinge von Claircourt“ (3,80 M.). Die Seele Sankt Verbarths und die Seele eines vollkommenen Mörders stehen sich wie Engel und Teufel gegenüber und kämpfen miteinander, so daß unsere Herzen mitzittern. Wer wird Sieger sein? — Eine liebe Gabe reicht uns aus der Schweiz die Festschrift zum Jubiläum der „Der kleine Gottlieb“ (4 M.). Es enthält sieben Schweizer Erzählungen, in denen die als Lyrikerin bestbekannte Verfasserin auch ein ausgezeichnetes Erzählertalent offenbart. „Das Totenwühl und die Lant“ trägt sogar einen Preis davon. — Wenn ein Mann mit dem fröhlichen Urteil eines Johannes Nambauer heute aus den Werken des Decimus Gottlieb vier Bände neu herausgibt, so ist damit ein Doppeltel garantiert: einmal, daß es sich nicht darum handelt, einen Reichtum zu geldwerten, sondern einen noch Lebendigen wieder in die Kreise einzuführen, in die er gehört und denen er noch etwas zu sagen hat; und zweitens, daß aus Gottliebs Schöpfen nicht das Nächste, sondern das Beste ausgeht. Der Herausgeber hat eine gründliche Einleitung vorausgeschickt. Diese neue Gottlieb-Ausgabe ist dringendster Beachtung wert. (Preis der vier Bände in Einband mit Raffete 28 M.). — Die Gerechtigkeit gebietet anzuerkennen, daß der aus dem Französischen des Pierre l'Ermite überfetzte Roman „Die alte

Jungfer“ (4,50 M.) an menschlich-tiefem Gehalt und künstlerischer Formung eine außerordentliche Leistung ist, von der ich nicht weiß, ob wir ihr augenblicklich etwa Gleichwertiges an die Seite stellen können. In Paris waren wenige Wochen nach Erscheinen des Originals über 100 000 Exemplare verkauft. Pierre l'Ermite ist übrigens ein Erzähler von Welt. — An Franz Josef Kofler „Leiden der Forelle Finga“ (3,40 M.) wies sich vor allem die Jugend begelbten. Aber auch der gereifte Mensch. Denn neben allerhand tollen Abenteuer unter dem Wasser gibt es da auch mancherlei Beständliches. — Ebenso wohl man von den „Aheintalerkindern“ von Adolfsina Wegler (4 M.) nicht, wenn man sie mehr empfehlen soll, der Jugend oder dem reifen Alter. Die Kinder werden sich an dem echt kindertümlichen Reden und Tun ergötzen; die Erwachsenen werden die Seelenschwängungen dieser Kinder aus dem oberen Rheintal beobachtet und mit Klaus Groth bisweilen jedwähig sprechen: „O, wüßt ich doch den Weg zurück, den lieben Weg zum Kinderland!“ — Brentanos zwei schöne Märchen vom Müller Rablauf und vom Mummeliker hat Laurenz Kiesgen, selbst ein erfolgreicher Märchendichter, unter dem Titel „Rheinmärchen“ (2,80 M.) neu herausgegeben, und zwar in einer Fassung, die der wunderbaren Poesie des romantischen aller Romantiker keine Abbruch tut, vielmehr sie erst hell ins Licht stellt und lüfteln läßt; denn bisweilen hatte Brentanos allzu üppig wuchernde Phantasie allerlei Schönheits angehängt, die den Genuss ihrer Schönheit stören konnten. So aber ist es ein echtes Volks- und Jugendbuch. — Für die Jugend wußten wir kein begehrteteres Buch als „Am grünen Wagen“ (5,50 M.). Die Schwarzwalddichterin Maria Bajer mit ihrer bezaubernden Phantasie und dem warmen Herzen erzählt darin dem jungen Volk „von ausgerupften Reden, einer Glode, einem Kasperle, einer Nole, einem Brunnen, einem Anselm, von Puppen; lauter kleinen Dingen und ein paar Menschen“. Eltern und Erzieher können von Maria Bajer lernen, wie man zu Kindern reden muß. — Charlotte Herber hat es unternommen, unter Mithilfe unserer besten Frauen und Männer ein Buch für junge Mädchen, „Die Frühlingstreife“ (6,50 M.), herauszugeben. Der statische Band (mit vielen Bildern) ist rechtzeitig für den Weihnachtstisch erschienen. Ein Buch für die heranreifende Jugend als solche ist immer ein Wagnis; hier ist es trefflich gelungen. In allen Beiträgen ist das warme Verstehen und die führende Hand spürbar. „Die Frühlingstreife“ spricht zu Mädchen von 13 bis 16 Jahren.

Aus der großen Zahl der neuen Herderbücher, die für erstarrte Stunden und lebendiges Verstehen, sagen wir mit einem kurzen, aber nicht östlich zutreffenden Worte: für Belehrungszwecke geschaffen sind, nennen wir ein prachtvolles neues Reisebuch von Georg Plönus: „Italienische Reise“ (13,50 M.). Ein moderner Denker von Bildung und Geschmack zeigt uns das Wesentliche und Charakteristische Italiens, wie er es sieht. Er zeigt es uns in einer Fassung und mit einem Schärfe der Sprache, die uns das Wort „Belehrung“ schon wieder bereuen läßt. Denn dem Buche eignen wahrhaft dichterische Qualitäten. Die 12 Bilder von Johannes Thiel und die vorbildliche Ausstattung machen das Werk auch äußerlich zu einem wertvollen Besitz und sicherlich hochwillkommenes Geschenk. — Der angegebene Kunstkenner Josef Kreimaller legt ein Buch mit einem beschriebenen Titel, aber mit überraschend reichem Inhalt vor: „Von Kunst und Künstlern“. Mit 48 Bildern. Was Kreimaller Grundfähliches sagt über den künstlerischen Menschen, was er sagt über Impressionismus und Expressionismus und dessen stilliche und geschichtliche Bedingungen, was er sagt über die vermuthliche Weiterentwicklung der Malerei, dann über einzelne Künstlerpersönlichkeiten, das alles erzieht Beachtung, weil es Worte eines urteilsfähigen Kenners sind, und fesselt, weil es in schöner Sprache geboten wird. — Der bekannte Naturforscher der Wiener Universität Prof. Dr. Johannes Reinle hat sein reiches und interessantes Leben gezeichnet in dem Buche „Mein Lebenswerk“. Das Werk bietet im Rahmen eines Gelehrtenlebens nicht nur reiche wissenschaftliche und weltanschauliche Gesichtspunkte, es ist auch ein Spiegelbild unserer politischen Geschichte in den letzten 50 Jahren. — Hier sei auch genannt das Buch Dr. Schwengers: „Politische Geheimbände“. Blicke in die Vergangenheit und Gegenwart des Geheimbundes. (6,50 M.). Der Verfasser hatte in seiner Eigenschaft als bayerischer Innenminister sich mit dem Geheimbundwesen praktisch zu befassen. Er hat das Problem aber auch grundlegend und geschichtlich gründlich studiert und unterzieht es einer eingehenden Würdigung, die in strenger Ablehnung gipfelt. Das Buch verdient die Beachtung eines jeden Vaterlandsfreundes. — Zu den erfreulichsten Neuerscheinungen muß gerechnet werden die von Dr. Otto Kunze besorgte

vorbildliche Neubearbeitung des „Beliand“ (5,60 M.), jener alttestamentlichen Evangelienübersetzung, die aus der Vermählung der antiken Kultur, des Christentums und des Deutschtums geboren wurde. Wer sie die Einmalige Liebertragung in der Hand hat und mit ihr nicht zurechtkommt, der wird die neue Übertragung als eine ihm persönlich erwiesene Wohlthat dankbar empfinden. Dem Buche wurde eine dem Heißtill des Beldand angemessene Ausstattung zuteil. Der Verlag wählte ein raubes Papier, auf dem die nordische Antiqua in großem Grad ansprechend wirkt. Die charakteristische Schriftform der Carolingischen Minuskel am nächsten. Dazu steht ergänzend das ästhetische Gewand des Buches mit dem wichtigen Titel, einer alten Handschrift gleichend und in den charakteristischen blauen und roten Farben der Buchmaler jener Zeit wie auf einem alten, pergamentenen Grunde. — Ein wertvolles religiöses Geschenkwerkchen bietet Dr. Alfons Heilmann in seinen feinsinnigen kleinen Vorträgen „Bom kostbaren Leben“ (3 M.). Heilmann hat schon vorher mehrere Vorträge dieser Art gehalten, die von einem großen Kreis ohne Unterschied der Konfession gern gelesen werden. — Der gewiegte Kenner der Volksseele, besonders der Bauernseele, Josef Weigert, ist neuerdings mit einem Werkchen hervorgetreten, das auf wenig über 100 Seiten eine ganz erstaunliche Fülle von Volks- und Lebenskenntnis vermittelt; es ist betitelt „Des Volkes Denken und Reden“ und kostet 3 M. Konzentrierte Volkspsychologie, aber keineswegs langatmig und schwerfällig geschrieben.

Zum Schluß noch ein kleines Wunder von einem Buch. Der „Kleine Herder“. Ein Nachschlagewerk ganz eigener neuer Art. Von einer Bielefeldt, die immer wieder staunen läßt: 50 000 Auskünfte, dazu 4000 Bilder und Tafeln. Nicht nur eine Ansammlung von Wissen, sondern auch eine bewundernswerte Kunst der Formulierung steckt in dem Buch. In seinem Umfang und Format ist der Halbband A—R, der bis jetzt vorliegt, sehr griffig. (Preis des in dauerhaftem Leinen gebundenen Bandes 15 M., in Halbleder 20 M.) Das Werk wird im November vollständig sein.

Ein kurzes Wort noch zur Ausstattung der Herderbücher. Man begreift heute wieder, daß ein so intimes Ding, wie das Buch, schließlich auch in einer schönen äußeren Gestalt dastehen muß, und schaut wieder darauf. Wir glauben, die Herderbücher können sich da sehr wohl sehen lassen. Die Wahl der Schrift und ihre technisch-künstlerische Verwendung im Buch, ein einwandfreier Druck, die zeichnerischen Zeigebilder, der Einband — alles ist im Verhältnis zur Idee und Ausprägung des Buches fein abgewogen und zur einheitlichen Wirkung gebracht.

Den regelmäßigen Besuchern der Herderbücher ist bekannt, daß der Verlag neuerdings eine schön ausgestattete reichhaltige Werbeschrift „Herders Bücherbote“ abgibt, die über kein Schälchen auf dem Tausenden hält. Ebenso ist der jährlich gegen Weihnachten erscheinende „Bücherbote“ ein willkommener Berater bei der Auswahl eines geeigneten Weihnachtsgeschenkens. — Das Buch ist Kulturbarometer nicht nur für ein Volk, sondern auch schon für den Einzelnen. Deshalb sollte in der Reihe der Weihnachtswünsche und Weihnachtspäne das gute Buch nicht als Nummer X am Schluß stehen, sondern da, wo es von Rechts wegen hingehört: am Anfang der Liste als Nummer Eins!

Unsere Postbezieher bitten wir

den Bezug auf das „Wilsdruffer Tageblatt“ für den kommenden Monat beim zuständigen Postamt, soweit es noch nicht gegeben ist

sofort zu erneuern.

Bei verspäteter Bestellung treten am 1. Dezbr. Unterbrechungen in der Lieferung ein, außerdem verlangt die Post für alle nach dem 25. eines Monats eingehenden Bestellungen eine Sondergebühr. Es genügt, einen Zettel mit der genauen Adresse in den nächsten Briefkasten zu werfen oder dem Briefträger den Zettel mitzugeben.

Sirren die Ueberrüft zu solcher Zeit, auf andre ihre Gelder, wie auch die Huttung, wann der Kläger Gelder Brauche (unbestellt) liegen, und auf den Hofersopfen, billig vorbehalten.

Und wird George Kiehllich wegen seiner anzüglichen worte und daß Er die Klägere öffentlich vor Gerichte die Rote Chora, Dathan und Abiram gescholten, umb 5 Thlr zu müden fachen und besserung der Capellen zu Sachsdorf/billich in Straaffe genommen. Er ist auch nebenst Honß Schiederichen die Gerichts Kosten so hiermit auf Achtzehen gr. (Groschen) gemähiget werden zu bezahlen schuldig.

Hirtundlich habe ich diesen Bescheid mit meinem Gerichts Siegel betruden lassen und den Parttheyen publiciret, Den 14. Decembris Anno 1684.

(L. S.) Johann Friedrich Weigus ?"

Mit der Gemeindegütung steht im Zusammenhang der Viehanfchnitt, der zweimal im Jahre erfolgte. Es war dies eine Zahlung des Viebes? und zwar der Zugochsen, Samenrinder, der Ferkel, der gekauften Lämmer und Käber und des anderen Viebes, Ziegen ausgenommen; für jedes angeschchnittene (gezählt) Stück mußte der Besitzer ein Mehden Korn in die Gemeinde schütten, wozon zunächst der Hirte seinen Mäher Korn erhielt. Es kam nun vor, daß Gemeindeglieder ein Stück verleugneten, wofür sie, wenn der Betrag offenbar wurde, mit einem alten Schod (60 Groschen oder 2 Gulden 18 Groschen) Strafe für die Herrschaft und mit einer Tonne Bier für die Gemeinde belegt wurden. So mußte 1779 Joh. Paul Hüllig, weil er am „Gehör-Tage“ ein Schaf zu wenig zum Anfschnitt angegeben hatte, den Gemeindegliedern gemäß „Ein alt Schod“ Strafe an die Herrschaft zahlen und eine Tonne Bier als Buße in die Gemeinde, sowie 16 gl Untkosten und 3 gl dem Gerichts-Schöppen Denat für die Anzeige geben. Gleiche Strafe traf in demselben Jahre Joh. Christoph Kaubitz, weil er ein Schwein zum Anfschnitt nicht angegeben hatte. (Soll im Kriege bei den Viehzählungen nicht Ähnliches vorgekommen sein?)

Gleich streng verfuhr man gegen die, die den althergebrachten Ordnungen zuwider das zur Gemeindegütere bestimmte Feld nicht bis zu gehöriger Zeit unbearbeitet liegen ließen oder den Triftzug auf irgendeine Weise erschwerten oder wohl gar durch Vorläden versperrten. Folgendes „Busgelder“ Verzeichnis, das wahrscheinlich aus der Zeit von 1776 bis 1780 herrührt, möge das Nähere erläutern:

„Was an dem Walpurgis Gehör Tage auf der Vieh Huttung verdäüet worden: Erstlich bey Faust (Nr. 12) stehen Erd Hausen, der giebt eine halbe Tonne Bier, bey Gottlieb Schuster (Nr. 13) ist eine Ede umgeadert, der giebt eine halbe Tonne Bier,

bey Gottlob Kretschmar (Nr. 21) sind Furden gefahren, der giebt eine halbe Tonne Bier,

bey Gottlieb Schochen (Nr. 27) ist übergesäet, der giebt eine halbe Tonne Bier.“

Zur Viehtriebte im Dorfe diente der am unteren Ende desselben rechts der Straffe bei dem Hirtengarten beginnende Weg, der bei dem Gute Nr. 2 über die Dorfstraffe führt, um dieselbe bei Einmündung des Wilsdruffer Weges zu kreuzen. Gegenwärtig ist dieser Weg verschmälert; es haben sogar im Laufe der Zeit verschiedene Besitzer der dicht an demselben liegenden Güter Gebäude auf ihm aufgeführt oder ihre Gärten dahin verlängert mit Genehmigung der Gemeinde, der sie für Abtretung dieses

zur Gemeindegütere gehörigen Plazes eine Entschädigung zahlten. In der Rechnung von 1831 sind 4 Thlr. 12 gl vereinamht „von Paul Hülligen (Nr. 8) vor einen Platz auf dem Dorfe das Quergebäude rauszurüden im Jahre 1829“. Im folgenden Jahre zahlte Beate Kretschmar (Nr. 21) „2 Thlr. vor einen Platz auf dem Dorfe, das neue Haus herauszubauen;“ in gleicher Weise geschah dies auch bei der Gartennahrung Nr. 17 im Jahre 1837, bei dem Gute Nr. 2 im Jahre 1842; in letzterem Falle wurden 10 Thlr. bezahlt, wofür der betreffende Besitzer Joh. Gottfried Viehlich Seitengebäude und Scheune zum Teil auf dem Dorfvorhaupt ausführen konnte. Andere Besther erlangten durch Zahlung eines jährlichen Zinses das Recht, die ihrem Grundstücke vorliegende Vorheit einzuzäunen und als Garten zu benutzen, während die Gemeinde das Eigentumsrecht an derselben behielt.

Schon in früheren Zeiten hatten die Besitzer das Recht, auf der ihren Grundstücken vorliegenden Vorheit Gärten anzulegen, in denen sie besonders Kraut- und Rübenpflanzen zogen, wie dies Rüge 15 angibt; doch mußte der Platz spätestens „mit Johannis“ wieder geöffnet und frei sein, um die Triebe nicht zu hindern.

Die Gemeindegüter, über die „die Komman Eigentums- und Benutzungsrecht durch Huttung, Viehtriebte und Gehen ausübte,“ ward zu wiederholten Malen Gegenstand eines Prozesses. 1818 hatte der Gärtner Nabe (Nr. 18) die seiner Nahrung vorliegende Vorheit eingezäunt, um diesen mit Bäumen bepflanzten Platz vor den durch das Dorf getriebenen Herden zu schützen. Als die Gemeinde gerichtliche Klage erhob, führte er zu seiner Verteidigung an, daß täglich 16—18 Viehherden außer dem herrschaftlichen Schafpiel über die Vorheit getrieben würden und daß gegenwärtig nur die Bauern und ein Gärtner Schafe hielten und zwar insgesamt 360—400 Stück. Da nun von jedem Stück jährlich ein Mehden Korn, deren sechs ein Viertel ausmachen, gegeben würde, so bliebe nach Abzug der 12 Schffel Korn, welche der Gemeindebüte zu Lohn und Brot erhalte und die den Namen Hirtenschutt führten, wenig übrig, was unter die Gemeindeglieder nach den Köpfen verteilt werde, daß also der Gärtner ebensoviele als der Bauer davon erhalte. Nabe hält „für billig, daß, da die Schafbauern“ vom „Schutte gleich Portionen wie die Gärtner ohne Schafvieh erhalten, letzteren die ausschließliche Benutzung ihrer Vorvorheit zustehe“. Wir erfahren aus dem Prozeß der Gemeinde Sachsdorf gegen die Witwe Kretschmar, daß Nabe, da seine Einwendungen nicht anerkannt wurden, in Straffe verfiel.

Von 1836 bis 1842 prozeßierte Sachsdorf mit Johann Gottlieb Schoche, Besitzer des Gutes Nr. 27, der nach der Dorfstraffe zu eine Mauer, die sein Grundstück begrenzte, aufgeführt hatte; diese hatte er aber so weit herausgerückt, daß der vor seinem Grundstück gelegene Teil Gemeindegut mit indregriren war, ohne daß er bei der Gemeinde, wie dies andere Besitzer getan, die auf die Viehtriebte gebaut, um Einwilligung nachgesucht und sich für dieselbe „durch Ergößlichkeiten abgefunden“ hatte. Das von der juristischen Fakultät der Universität zu Leipzig eingeholte Urteil und das des Oberappellationsgerichts fielen zu Gunsten der Gemeinde aus. Schoche mußte die Mauer einrücken und einen Weg zum Gehen über das betreffende Gemeindegut gestatten.“

1839 sah sich die Sachsdorfer Komman wiederum gezwungen, in Sachen die Dorfvorheit betreffend, flagbar zu werden und zwar gegen die Besitzerin der Gartennahrung Nr. 21, „Johanne Beate verw. Kretschmarin“, die die Umzäunung der ihrem Grund-

22 Bauern, welche Schafe halten.

23 Entnommen einem Sachsdorfer Gerichtsprotokoll im Arch. d. Amtsg. B.

24 Einde übernehmten Abschnitt.

25 Sachsdorfer Gerichtsprotokoll im Arch. d. Amtsg. B.

20 Zu vergl. VII.

21 Aufbewahrt im Gem.-Arch. E.

22 Die Tiere werden durch Abschneiden eines Wollbüchels oder Haarfrens gezeichnet, am Unterbücheln vorzubehalten.

23 Zu vergl. Rüge 13.